

08. Januar 2009

Nur vier Tage Urlaub vom Bauernhof

DREISAMTAL. "Wir wissen um die Arbeit unserer Landwirte", schrieben unlängst die Bürgermeister des Sprengels Dreisamtal an den baden-württembergischen Ministerpräsidenten aus Sorge um die "Zukunft des Landwirtschaft" in der Region. Ist die Landwirtschaft im Schwarzwald ein Auslaufmodell oder ist der Schwarzwald mehr als Bollenhut und Bienenstock?

In der Vielfalt der Dreisamtäler Landwirtschaftsbetriebe im Haupt- und Nebenerwerb ist der denkmalgeschützte Hinterbauernhof von Bernhard und Christine Rombach am Ende der Eschbacher Steurentalstraße in seiner Familien- und Wirtschaftsstruktur typisch. Auf diesem geschlossenen Hofgut im Vollerwerb mit der größten Nutzfläche im Eschbacher Raum leben drei Generationen unter einem Dach. Der Betrieb, gegründet 1715, blieb stets in Familienbesitz. Die jüngste Hofübergabe, die zugleich einen Generationenwechsel bedeutet, fand 1999 statt. Das jüngste Familienmitglied, der dreijährige Robin, wächst in einem "Streichelzoo" auf mit über 30 Tieren vom Kaninchen und zahlreichen Milchkühen bis hin zu Schwarzwälder Kaltblutpferden. Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude bilden ein Ensemble von Altem und Neuem, wie es der Arbeitsalltag erfordert. Hierzu gehört die alte Sense ebenso wie der moderne Traktor.



Christine und Bernhard Rombach mit Sohn Robin vor dem Hinterbauernhof |

Foto: ulrich kluge

Die Arbeit auf dem Gemischtbetrieb von Grünland und Wald teilweise in starker Hanglage erfordert besondere Fertigkeiten und besonderes Gerät. Nötig sind teure Spezialmaschinen, "damit man schnell ist, aber nicht jeder Schlepper passt zu unserem Betrieb", erklärt Bernhard Rombach beim Thema Landschaftspflege. Die eigene, mit modernen Möbeln und Geräten ausgestattete Wohnküche ist Teil des bäuerlichen Wirtschaftsbetriebs. Die landwirtschaftliche Vorratshaltung, meint seine Frau, erfordere eine größere Spezialausstattung als in jedem städtischen Haushalt. Aussaat, Pflege und Ernte im Hausgarten sowie der arbeitsreiche Pensionsbetrieb gehören traditionell zu den Aufgaben der Alt- und Jungbäuerin.

Das Arbeitstempo hat gegenüber früher zugenommen

Kein städtischer Arbeitsrhythmus ist mit dem ländlich-bäuerlichen vergleichbar. Das dichte Nebeneinander von Leben und Arbeit, von Mensch und Tier, umgeben von den umfangreichen Nutzflächen formt den Bauernhof zu einem besonderen Arbeitsplatz. Der Stalldienst beginnt in der morgendlichen Dämmerung und endet mit der abendlichen Dämmerung, das bedeutet durchschnittlich eine 14-stündige Arbeitszeit Tag für Tag, allenfalls unterbrochen, wie bei der Jungbauernfamilie im vergangenen Jahr, von vier freien Tagen fernab vom Hof. "Wir investieren viel Arbeit", meint der Jungbauer, "um die Landschaft aus Wiesen und Wäldern offen zu halten".

Das Arbeitstempo hat zugenommen; "früher", so Bernhard Rombach. "war's gelassener". Nur das tägliche Elf-Uhr-Läuten, das früher die bevorstehende Mittagessenszeit ankündigte, erinnert an Althergebrachtes. "Es dauert so lange wie das von mir gesprochene Angelus-Gebet", sagt die Altbäuerin und zieht am Strang, der zur kleinen Glocke auf dem Schopf führt.

Der Besucher verlässt nach Gesprächen und Besichtigungen den Hinterbauernhof mit einem zwiespältigen Gefühl: mit Respekt vor der täglichen Arbeitsfülle und deren Bewältigung, die kaum gesellschaftliche Anerkennung erfährt, und mit der Befürchtung, dass im Zeichen eines ruinösen Wettbewerbs die landschaftsprägenden Inseln naturbezogener Arbeits- und Lebensweise verschwinden. Ohne die Bauernhöfe wären der Schwarzwald im Allgemeinen, das Dreisamtal im Besonderen wie der Bodensee ohne Wasser.

Autor: Ulrich Kluge